

# Kostbarer Eckstein

## (1. Petrus 2, 1-10; 6. So. n. Trinitatis, VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

<sup>1</sup>So legt nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle üble Nachrede <sup>2</sup>und seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt zu eurem Heil, <sup>3</sup>da ihr ja geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist. <sup>4</sup>Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. <sup>5</sup>Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus. <sup>6</sup>Darum steht in der Schrift (Jesaja 28,16): »Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.« <sup>7</sup>Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für die Ungläubigen aber ist »der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, <sup>8</sup>ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses« (Psalm 118,22; Jesaja 8,14); sie stoßen sich an ihm, weil sie nicht an das Wort glauben, wozu sie auch bestimmt sind. <sup>9</sup>Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; <sup>10</sup>die ihr einst »nicht ein Volk« wart, nun aber »Gottes Volk« seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid (Hosea 2,25).

---

### Einleitung

Wer sind die Christen? Wie sollen sie sich selbst verstehen? Was sollen sie von sich denken im Blick auf ihr Verhältnis zu Gott? Sind sie Gottes Volk? Sind sie die rechtmäßigen Bürger im Reich Gottes? Was sollen sie tun, wenn sie rechte Christen sind? Wie ist dann ihr Verhältnis zu den Juden? Sind die Juden nicht auch Gottes Volk? – Der alles entscheidende Faktor zur Beantwortung dieser Fragen ist, ob ein Mensch Christus angehört oder nicht. Darum soll uns an erster Stelle die Frage beschäftigen, was unser Predigttext über Christus sagt, um in einem zweiten Teil die Frage zu beantworten, was über die Christen und die christliche Kirche generell zu sagen ist. Im dritten Teil spreche ich darüber, welche Perspektiven sich daraus für das Leben der Christen ergeben.

### 1. Christus – der kostbare Eckstein

Petrus ermahnt die Christen, zu Christus zu kommen: „Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar.“ Bleiben wir zunächst bei dem Bild: Gott baut sein Haus, in dem er wohnen will. Das Haus Gottes sind nicht Tempel und Kirchen, die Menschen erbauen können. So sehr wir den Wunsch verspüren, uns in einem Kirchengebäude zu versammeln, so wenig kann ein irdisches Gebäude Gottes Haus sein. In einem Lied heißt es: „Irdische Tempel braucht Gott nicht, Dome die Meister erbauen. Schatten sind sie vor deinem Licht, welches kein Auge kann schauen. Aber du selbst baust dir ein Haus, wählst dir zur Wohnung Seelen aus, die deinem Rufe gehorchen.“ Das heißt auch: Das Kirchengebäude, in dem sich Menschen versammeln, macht die Versammlung nicht zur Wohnung Gottes. Der Tempel, den Gott sich baut, ist eine geistige Wirklichkeit. Sie ist wohl in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt. Gott hat dazu seinen Sohn Jesus Christus in die

Welt gesandt, durch ihn die Welt mit sich versöhnt und ihn in seiner Person und seinem Werk zum Eckstein seines wirklichen Tempels gemacht. Daß Jesus der Eckstein ist, müssen wir unbedingt zur Kenntnis nehmen. Der Eckstein ist der Stein im Fundament, der für das ganze Gebäude maßgeblich ist. Er zeigt das Maß und die Richtung des ganzen Gebäudes an. Das Fundament des Hauses Gottes wird natürlich auch gebildet von den Aposteln und Propheten, die ja von Jesus Christus Zeugnis geben. Wir haben also Christus nur dann richtig, wenn wir auf deren Wort hören und unseren Glauben darauf bauen. Gott selbst hat diesen Grund für sein Haus gelegt. Kein Mensch konnte Jesus, den Sohn Gottes, Mensch werden und in die Welt kommen lassen. Kein Mensch konnte ihn von den Toten auferwecken oder in den Himmel auffahren lassen. Das alles hat Gott getan und seinem Volk die Wirklichkeit geschaffen, auf die es bauen kann.

Indem die Schrift Jesus Christus mit einem Stein vergleicht, hat sie ebenfalls vor Augen, daß ein Stein auch ein Hindernis sein kann, ein „Stein des Anstoßes und Fels des Ärgernisses“. Man stelle sich die Situation vor zweitausend Jahren vor: Bagger, Raupen und Sprengstoff, mit denen wir heute Felsen abbauen und Steine aus dem Weg schaffen, gab es damals noch nicht. Auf so manchem Weg fanden sich Steine, die aus dem Erdreich hervorragten und an denen man mit dem Fuß anstoßen konnte, um ins Stolpern zu geraten oder gar zu Fall zu kommen. Das Alte Testament redete prophetisch von dem Fall Israels und Jesus nahm in einer seiner Reden darauf Bezug, wenn er fragte: „Habt ihr nie gelesen in der Schrift (Psalm 118,22–23): »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen«? Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt. Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen aber er fällt, den wird er zermalmen“ (Mt 21, 42–44). Christus war für die Juden ein solcher Stolperstein. Paulus erklärt dazu: „Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes, wie geschrieben steht (Jesaja 8,14; 28,16): »Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Ärgernisses; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.«“ (Röm 9, 32–33). Er macht ihm Zusammenhang deutlich, daß die Juden von Christus nichts wissen wollten. Es war für sie ein Skandal, daß sie durch einen leidenden und sterbenden Messias mit Gott versöhnt sein sollten. Sie wollten nicht aus Gnaden durch den Glauben gerecht werden, sondern durch den Verdienst, den sie mit ihren religiösen Werken meinten erreichen zu können. Darum haben sie Christus verworfen.

Anders bei denen, die an Christus glauben. Petrus sagt: „Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar.“ Kostbar ist Jesus, weil er allein der Gerechte ist, in dem wir vor Gott gerecht sein können. Er ist mehr wert als Buddha oder Allah, mehr als irgendein anderer Mensch auf Erden, denn das, was er getan hat, gilt nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der künftigen Welt. Wer in der künftigen Welt dabeisein will, der muß jetzt, wie es Petrus sagt, zu Jesus kommen. In ihm können wir erkennen, daß Gott uns gnädig ist, daß er uns mit seinem Heil und seinen Gaben und besonders mit der Teilhabe an der künftigen Welt beschenkt. Hier findet das Psalmwort seine Erfüllung: „Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!“ (Ps 34, 9)

## **2. Das Haus Gottes**

Das Haus Gottes besteht in der Form, daß Menschen dem Evangelium von Jesus Christus glauben. Es heißt ausdrücklich: „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“ Die rechte Weise, auf die wir an Christus teilhaben, ist zu allen Zeiten der Glaube. Indem wir auf das vertrauen, was Gott uns im Evangelium zusagt, sind wir Teil des Hauses Gottes. Paulus schreibt an die Epheser: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und

Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist“ (Eph 2, 19-22).

Paulus schreibt dies an eine Gemeinde, deren Glieder wohl zum größten Teil aus dem Heidentum kamen. Sie waren keine Juden, sie hatten Gottes Wort nicht, sie kannten den einen und wahrhaftigen Gott nicht, sondern verehrten die Götzen, die die damalige Welt kannte, die doch lauter Nichtse waren. Jupiter und Juno, Apollo und Diana, Saturn und ihresgleichen waren nichts anderes als menschliche Erfindungen. Wer sie anbetete, hatte nicht nur kein Heil, sondern ging ewig verloren. Doch das änderte sich, als der Apostel Paulus ihnen das Evangelium predigte. Sie erkannten den einen und wahrhaftigen Gott in Jesus Christus und bekamen so teil an seinem Heil. Mit den gläubigen Juden wurden sie „Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“, mit anderen Worten, lebendige Steine im Haus Gottes. Ähnliches lesen wir im Hebräerbrief. Dort heißt es: „Christus aber war treu als Sohn über Gottes Haus. Sein Haus sind wir, wenn wir das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung festhalten“ (Hebr 3,6). Das entspricht dem, was Paulus an die Römer schreibt, diesmal nicht, indem er das Bild vom Haus Gottes, sondern das vom Volk Gottes gebraucht: „Dazu hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden. Wie er denn auch durch Hosea spricht (Hosea 2,25; 2,1): »Ich will das mein Volk nennen, das nicht mein Volk war, und meine Geliebte, die nicht meine Geliebte war.« »Und es soll geschehen: Anstatt daß zu ihnen gesagt wurde: ‚Ihr seid nicht mein Volk‘, ‚sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden‘.«“ (Röm 9, 24-26).

Damit ist klar: die Christen kommen zu der in Israel bereits vorhandenen Versammlung von Gläubigen hinzu. Sie bekommen Anteil an den Verheißungen, die Gott im Alten Bund gegeben hat. Sie werden Teilhaber des Heils, das von den Juden kommt und diesen zuerst verkündigt werden mußte. Das Christentum ist nicht eine spätjüdische Sekte, wie es in der neueren Theologie immer wieder behauptet wird, sondern es ist die Fortsetzung der Kirche aus dem Alten Testament. Man kann auch nicht sagen, daß das alttestamentliche Israel durch die Kirche ersetzt worden wäre, denn wie im Alten Testament hat es immer einen gläubigen Rest von Juden gegeben, die nicht vom Glauben der alttestamentlichen Väter abfielen. Doch so wie die vielen ungläubigen Juden aus der Zeit des Alten Testaments kein Teil am Heil Gottes hatten, so haben es auch diejenigen Juden nicht, die heute nicht an Christus glauben wollen. Sie haben im übrigen nicht zur Kenntnis genommen, daß der Sinaibund, der einst Israel galt und es zum Volk Gottes machte, zu Ende gekommen ist, denn er ist ja in Christus erfüllt. Darum müssen Juden, die die Gerechtigkeit Gottes haben wollen, zu Christus kommen, in dem sie die Versöhnung mit Gott haben und die Erfüllung all dessen, was mit dem alttestamentlichen Kultus angedeutet wurde und wovon die Propheten geweissagt hatten.

Sagte Gott am Sinai zu seinem Volk: „Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein“ (2Mose 19, 6), so sagt er dasselbe nun zu den Christen: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums.“ Es ist daher eine falsche Lehre, wenn heute Christen behaupten, die Juden wären Gottes Volk. Gott hat keine zwei Völker, sondern nur eines: die Gläubigen aus Juden und Heiden, die sich jetzt in der weltweiten Kirche im gemeinsamen Glauben, zum gemeinsamen Bekenntnis und zur gemeinsamen Anbetung Gottes versammeln. Wer indes nicht zu Jesus Christus kommt und an ihn glaubt, der gehört nicht zum Volk Gottes und hat kein Teil am Heil, ganz gleich, ob er orthodoxer Jude, glaubensloser Namenschrist oder ein mit Feuer und Schwert kämpfender Moslem ist.

### 3. Geistliche Opfer

Wer an Christus glaubt, dem gilt, was Johannes in der Offenbarung sagt: Christus „hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott, seinem Vater“ (Ofb 1, 6). Wie läßt sich das konkretisieren? Wir stellen zunächst fest: Könige herrschen, Priester opfern. Ich füge hinzu: Priester, die Opfer bringen, sind nötig in einer gefallenen Welt, also dort, wo kein unmittelbarer Kontakt mit Gott möglich ist, weil die Sünde die Menschen von ihm trennt. Inwiefern trifft das auf die Christen zu?

Paulus sagt: „Wieviel mehr werden die, welche die Fülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen, herrschen im Leben durch den Einen, Jesus Christus“ (Röm 5, 17). Er stellt dies der Herrschaft des Todes gegenüber, unter der die Menschen ohne Christus stehen. Wenn also jemand durch den Glauben an Christus unter der Gnade Gottes steht und gerechtfertigt ist, dann untersteht er nicht mehr der Herrschaft des Todes, sondern unter der gewissen Zusage des ewigen Lebens und der Erfüllung seiner geschöpflichen Bestimmung, über die dann neue Erde zu herrschen. Doch er wird bereits in diesem Leben in der Zucht des Heiligen Geistes leben und seinen Leib und seine Glieder in den Dienst Gottes stellen. Mit anderen Worten, er tut, was ein Priester tut, er bringt sich selbst Gott zum Opfer. Dazu fordert ja Paulus die Christen auf: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst“ (Röm 12, 1). Das Herrschen im Leben diesseits des Todes geschieht also nur in der Hingabe des Leibes und Lebens an Christus, im Tun seines Willens.

Petrus konkretisiert das mit den Worten: „So legt nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle üble Nachrede und seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt zu eurem Heil.“ Wir sehen hier die biblische Perspektive: Die negative Aktion ist das Ablegen der Sünde, die positive aber ist die Beschäftigung mit dem Evangelium. Petrus bezeichnet dies hier als „vernünftige, lautere Milch“. Er vergleicht es mit einem Lebensmittel, das gut tut. Es ist vernünftig, weil es nicht aus abstrusen Spekulationen besteht, sondern in sich schlüssig. Es ist lauter, weil es Wahrheit ist. Es ernährt den Glauben, es baut ihn auf, so daß er sich gut entwickelt und auch unter Widerständen bewährt.

Wenn der Autor des Hebräerbriefes kritisch anmerkt, daß er seinen Lesern Milch und keine feste Speise geben könne, dann gebraucht er das Bild von der Milch in einem anderen Sinne als es Petrus in unserem Predigttext tut. Dort steht die Milch für die Anfangsgründe christlicher Erkenntnis, bei denen die Christen billigerweise nicht stehenbleiben. Sie sollen vielmehr durch eine breite und tiefe Erkenntnis Christi im Glauben fest werden. Dazu ist die feste Speise biblischer Unterweisung notwendig. Petrus aber gebraucht das Bild von der Milch unter der Perspektive, daß Milch ein hervorragendes Lebensmittel ist – natürlich, gesund und ohne gefährliche Nebenwirkungen, so wie das Evangelium. Wir dürfen also das Evangelium nicht geringachten, sondern sollen es immer wieder neu wertschätzen, es gerne hören und lernen, damit wir wissen, was wir in Christus haben und darauf vertrauen, auch wenn wir es nicht sehen.

Wenn wir also begierig sein sollen, das Evangelium zu hören, dann müssen wir uns zurückhalten, das König- und Priestersein vorschnell auf eine christliche Ethik zu beschränken. Vor der Ethik, die ein Christ verfolgt, steht der Glaube, die Kenntnis Christi, die uns eben durch die „vernünftige, lautere Milch“ vermittelt wird. Wo aber rechter Glaube ist, da wächst auch die Frucht des Glaubens. Wenn von einem Christen gilt, daß Gott ihn „berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“, wie es Petrus

sagt, dann wird der Christ auch in dem geschenkten Licht leben wollen. Jedenfalls gemahnt Paulus: „Lebt als Kinder des Lichts“ und begründet das mit der Feststellung: „Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn“ (Eph 5, 8-9). Das entspricht eben der Würde, die Christus seinem Volk zuteilt, der Würde, „das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ zu sein.

## Schluß

Vergleichen wir das Gesagte mit einer Fahrt auf der Autobahn. Die Autobahn steht für den Weg des Volkes Gottes in der Geschichte, wie sie uns in der Bibel berichtet wird und wie sie ihre Fortsetzung findet in der Geschichte der Kirche. Die Autobahn ist mehrere tausend Kilometer lang. Nur wer auf dieser Autobahn fährt und darauf bleibt, gehört zum Volk Gottes und erreicht das große Ziel. Die Autobahn hat einen entscheidenden Knotenpunkt, den alle, die auf ihr fahren, passieren müssen – ein Autobahnkreuz, nämlich Christus, den Gekreuzigten. Auf ihn führte die Autobahn zu, und über ihn führt sie weiter zum endlichen Reich Gottes. Viele Schilderbrücken wiesen auf der langen Strecke vor dem großen Knotenpunkt auf diesen hin – die alttestamentlichen Propheten. Sie zeigten denen, die auf der Autobahn fuhren, den rechten Weg. Viele Menschen haben schon bei diesen Schilderbrücken die Autobahn verlassen und ihr Lebensziel verfehlt. Auch an dem großen Autobahnkreuz kann man die Autobahn verlassen. Fährt man nach links, dann gelangt man ins Heidentum, in die Gottlosigkeit und Unsittlichkeit. Nach rechts aber sind die Juden und die Namenschristen abgebogen. In beide Richtungen sind die Straßen gut ausgebaut. Die religiösen Systeme funktionieren, ganz gleich, ob jüdisch, christlich oder heidnisch. Aber sie führen nicht durch Christus in den Himmel, sondern in die Verdammnis. Allen gemeinsam ist, daß sie das Heil in Christus nicht wollen. Juden und Namenschristen ziehen es vor, mit guten Werken zu Gott zu kommen, während die richtig gottlosen Menschen sich nicht um das ewige Leben scheeren. Indes hat Jesus klar gesagt: „Ich bin der Weg. ... Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14, 6). Das heißt: Nur wer auf der Bahn bleibt, auf der auch Abraham, Mose, David, die Propheten und all die alttestamentlichen Gläubigen zu Christus kamen, gehört zum Volk Gottes und wird an Gottes Reich teilbekommen.

Wir bleiben auf der Autobahn zum ewigen Leben, indem wir an Jesus Christus glauben. Das wird uns bestätigt durch das Wort: „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“ Das ist eine großartige Zusage Gottes. Sie macht klar, daß der, der sich auf das Evangelium verläßt, am Schluß nicht beschämt dastehen wird. Es mag wohl sein, daß hier auf Erden der Gottlose triumphiert, daß er Macht hat, über Menschen verfügen kann, sie in die Irre führen kann und den Christen schaden kann. Aber damit ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Christus wird dies tun, wenn er wiederkommen wird zum Gericht. Dann werden alle, die auf der Bahn des Glaubens ihr Leben geführt haben, aufrecht und fröhlich ihren Anteil an der neuen Welt einnehmen, während die anderen Scham und Schande der ewigen Verdammnis tragen müssen. Darum der Ruf an alle, die abgebogen sind: So wie wir dann, wenn wir uns verfahren haben, bei der nächsten Gelegenheit umkehren, so mögen doch auch sie umkehren, den gekreuzigten Christus als ihren Versöhner erkennen, und durch den Glauben an ihn das ewige Leben haben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).